

# Ländlicher Friede

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 31

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645554>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

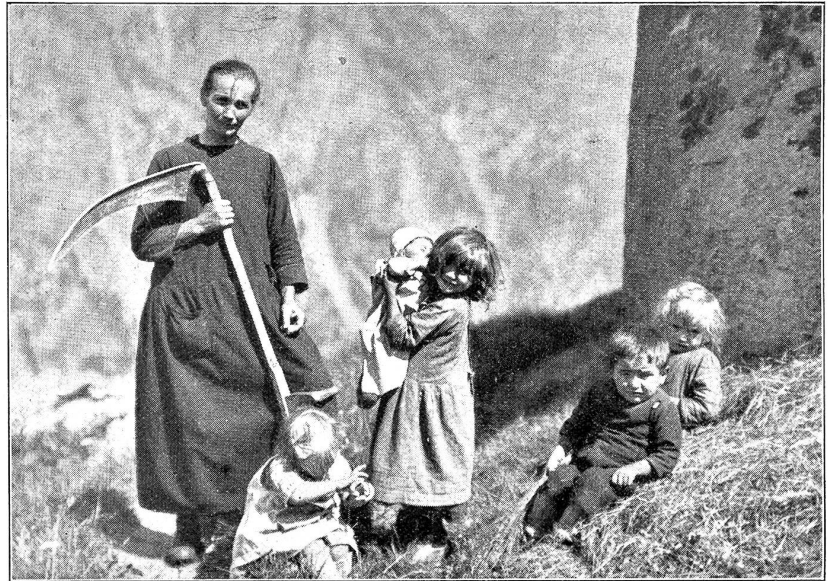
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie bewundern. Nie siehst du sie müdig, die Walliser Bauernfrau; ihr Tagewerk beginnt vor Sonnenaufgang und endet erst spät in der Nacht. Das Bild, das sich dir an den Hängen des Rhonetals und in den Seitentälern bietet, ist sprechend und einprägsam: Überall siehst du die wettergebräunten, kräftigen Frauengestalten an der Arbeit, umgeben und unterstützt von ihren zahlreichen Kindern. Auch der Säugling wird mit aufs Feld genommen; er ruht irgendwo im Schatten eines Strauches oder wird von einem der ältern Kinder betreut.

Es ist unglaublich, was diese Frauen zusammenwerken; nur ungenügend lassen sie sich zu einem Schwach herbei. „Tag g'wünscht!“ ist alles, was sie dir antworten. Rüstig reißt die Mähderin Mahd an Mahd, trägt zentnerschwere Heubürden in die Scheune und wird nicht müde, den oft stundenweiten Weg zur Alp, wo sie das Vieh besorgen muß, täglich zweimal zurückzulegen. Nicht einmal auf dem Weg zur Arbeit ruhen ihre Hände. Im Steigen strickt sie Strümpfe für ihre Kinder, wobei sie im Tragkorb oft das Jüngste mitträgt.

Du wirst mit Recht fragen, was denn eigentlich die Männer arbeiten? Natürlich bleiben auch sie nicht müdig. Aber da der farge Boden und das kleine Gütlein in den seltensten Fällen genug abwerfen, um die zahlreiche Familie ordentlich zu ernähren, ist der Hausvater gezwungen, irgendwo im Tal Arbeit zu suchen. Er kommt oft wochenlang nicht nach Hause und muß die ganze Arbeit daheim der Frau überlassen. Selbst wenn der Mann im Dorfe bleibt und irgend einen Beruf ausübt, sei es als Schreiner, Zimmermann, Schuhmacher oder Bergführer, lastet die größte Arbeit auf der Frau.

Schon um vier Uhr morgens, wenn die Kinder noch schlafen, steigt die Frau mit dem Milchkübel auf das „Bergie“ zum „Sirtnen“. Die Milch trägt sie hinunter ins Dorf. Unterdessen sind die Kinder erwacht. Die älteren haben die jüngern angezogen, denn dazu hat die Mutter keine Zeit. Jetzt nimmt die Familie rasch ihr kärgliches Mahl ein und



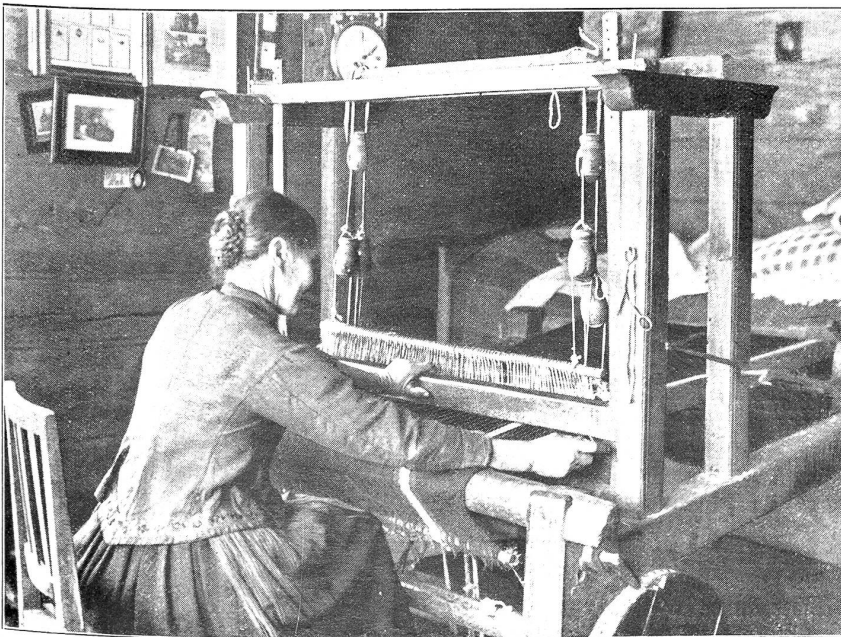
Die Kinder, selbst Säuglinge, müssen mit aufs Feld.

dann geht's hinaus aufs Feld, wo bis Sonnenuntergang gearbeitet wird. Denn da die Grundstücke oft weit getrennt und zerstückelt sind, lohnt es sich nicht, um Mittag heimzukehren. Und wenn endlich der Abend kommt, so darf die Frau noch nicht an den Feierabend denken. Noch einmal muß sie zur Besorgung des Viehs zur Alp hinaufsteigen. Kommt sie endlich müde und abgespant nach Hause, dann warten noch die Hausgeschäfte auf sie.

Daß bei diesem Uebermaß von Arbeit die Besorgung der Kinder und des Haushalts zu kurz kommt, und daß die Walliserfrau verhältnismäßig früh altert, ist begreiflich; dazu kommt vielerorts noch die Unterernährung, besonders bei großer Kinderzahl.

Und dennoch beklagen diese Frauen ihr Schicksal nicht; mit Ergebenheit tragen sie ihre schwere Bürde. Manches stille Heldentum bleibt da im Verborgenen oder wird von der Umwelt mit Selbstverständlichkeit hingenommen. Erst wenn ein früher Tod sie aus der strengen Arbeit hinwegrafft, ermüht man ihre Leistungen.

Wir lesen so viel von großen Menschen, von Künstlern und Staatsmännern, von Erfindern und Abenteurern; ist es da nicht am Platze, wenn wir auch einmal die Helden des Alltags ehren? D. Stettler.



Weberin aus dem Nikolaital. Während des Winters werden Bettdecken, Stoffe für Männer- und Frauenkleider usw. gewoben.

## Ländlicher Friede.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Fernab von der Stadt und der Straße,  
Wo die vielen Menschen gehn —  
Weit weg vom Meid und vom Hasse,  
Hab ich den Frieden gesehn:

Ein paar Höfe nur in den Wiesen,  
Vom Walde weitem begrenzt —  
Fruchtschwer die Bäume, wie Niesen,  
Mit Blumen die Felder bekränzt.

Auf weiten, saftigen Almen  
Graft ruhig der Röhre Schar,  
Eines Feuerleins Nester qualmen —  
Der Abend kommt friedlich und klar.

Wortfarge Bauern schreiten  
Vom Tagewerk mit schwerem Gang,  
Doch liegt auf den Stirnen, den breiten,  
Des Friedens Feiergefang.